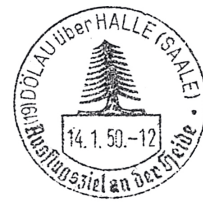




# Neue Dörlauer Zeitung



Amtssiegel bis 1950

BEITRÄGE ZUR LOKALGESCHICHTE 02/2025

Poststempel bis 1950

## Generationswechsel auch bei Dörlauer Heimatforschern

### Das Ende des 1. Jahrhundertquartals brachte eine Zäsur

Die Generation der Dörlauer, die vor oder im 2. Weltkrieg hier zur Schule gegangen sind und aus alt-eingesessenen Familien von Bergleuten, Handwerkern und Landwirten stammten oder unmittelbar

gebiete ehrenamtlich als Autoren und Referenten beteiligt, die nun auch alle schon lange ihr siebentes Lebensjahrzehnt überschritten haben. Für all diese lokalgeschichtlichen Projekte steht also am Ende

tionswechsel vollzieht, teilweise auch schon abgeschlossen ist. Über Beispiele einer erfolgreichen Weitergabe des Staffelstabes an die nächste Generation in der Dörlauer Ärzteschaft, beim Carne-



„Erst die Akten durch den Computer ersetzen und dann die Heimatforscher durch KI“ (Nach einer Zeichnung von Epper in „Freiheit“ vom 5.10.1956)

nach dem Krieg als Umsiedler nach Dörlau kamen, ist nun so gut wie ausgestorben. Damit fehlen die Zeitzeugen, die aus eigenem Erleben und Berichten ihrer Eltern und Großeltern über das Alltagsleben im Saalkreisdorf vor der Eingemeindung 1950 nach Halle berichten konnten. Seit 2012 wurden in 14 Dörlauer Hefen und ab 2018 in bisher 18 Dörlauer Zeitungen deren lokalgeschichtliche Beiträge, ergänzt durch Archivstudien und mit gefundenen Dokumenten, veröffentlicht und jeweils in öffentlichen Veranstaltungen mit Lichtbildervorträgen vorgestellt. Daran haben sich auch kompetente Vertreter einzelner Fach-

des ersten Quartals des 21. Jahrhunderts ein Generationswechsel an. So wie die Teilnehmer an den Veranstaltungen immer älter wurden und keine Jüngeren nachrückten und die Zugezogenen nur in Einzelfällen offen Interesse an der Dörlauer Ortsgeschichte zeigten, so finden sich trotz mehrfacher Aufrufe keine Nachfolger für die Herausgeber der Dörlauer Zeitung. Von den 11 Zeitungsaussträgern ist die übergroße Mehrheit auch bereits über 70 Jahre alt. Es ist wohl eher ein historischer Zufall, dass zum Ende des ersten Jahrhundertquartals in vielen anderen Bereichen im Stadtteil Dörlau sich ebenfalls der Genera-

vals-Club-Dörlau, im Sportverein und in der Gastronomie sowie bei zahlreichen Hausbesitzern in der Straße, die als Straßengeschichte 2011 das Thema für den Vorläufer der Dörlauer Hefte bildete, wird in dieser Ausgabe berichtet. Über einige aktuelle Entwicklungen im Ortsteil finden sich Hinweise unter [www.halle-doelau.de](http://www.halle-doelau.de). Vielleicht ersetzen digitale Medien und Möglichkeiten künftig nicht nur die gedruckten Bücher und Zeitungen, sondern auch die Heimatforscher und Ortschronisten. Für die aktuell abtretende Generation konnten diese Medien bisher noch keine Alternative, sondern nur Hilfsmittel sein. **JTW**

### Editorial

Schwerpunktthema dieser eigentlich als letzte Ausgabe konzipierten Dörlauer Zeitung ist der Generationswechsel, der sich gerade am Ende des ersten Jahrhundertquartals in Dörlau in den Vereinen, Arztpraxen und gewerblichen Einrichtungen vollzieht. Damit soll in Fortschreibung der Dörlauer Hefte noch einmal ein kurzer aktueller Überblick über die Akteure der letzten Jahre und die Übergabe des Staffelstabes auch in vielen Familien an Nachfolger dokumentiert werden. Da die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement allgemein nachlässt, wird auch auf Probleme dieses Prozesses hingewiesen, aber angekündigt, dass im März 2026 noch einmal eine Dörlauer Zeitung erscheinen wird. Allen Sponsoren, die auch mit kleinen Beiträgen zu den Druckkosten beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. **JTW**

### Impressum

#### Druck

Schäfer Druck & Verlag GmbH  
Köchsteder Weg 3  
06179 Teutschenthal

#### Satz und Layout

Martin Seiffert

#### Email

[neue-doelauer-zeitung@web.de](mailto:neue-doelauer-zeitung@web.de)

#### Telefon

Dr. Jörg-Thomas Wissenbach (JTW)  
0345 / 5 50 89 89  
Prof. Dr. Günther Schönfelder (GS)  
0345 / 5 50 42 47  
und für die digitale Verbreitung  
unter: [www.halle-doelau.de](http://www.halle-doelau.de)  
Bernd Wolfermann (BW)  
0345 / 13 25 26 49

Die „Neue Dörlauer Zeitung“ wird durch die Autoren ehrenamtlich ohne Verlagsstruktur gestaltet. Der Inhalt der einzelnen Beiträge wird vom jeweiligen Autor allein verantwortet.

# Umsiedler in Dölau – eine Nachbetrachtung

## Aus der Serie Umsiedler in Dölau – Teil 12

In fast allen Dölauer Heften wurde unter den verschiedensten Blickwinkeln die Entwicklung der Einwohnerzahlen des kleinen Heidedorfes bewertet. Aber speziell im 4. Dölauer Heft zur Schulgeschichte war der drastische Anstieg der Schülerzahl von 432 im Schuljahr 1943/44 auf 676 im Schuljahr 1944/45 zu erklären. Ursache waren nicht nur die zum Kriegsende vorübergehend einquartierten Frauen und Kinder aus den ausgebombten Städten Köln, Aachen und Krefeld, sondern vor allem die etwa 1 Millionen Reichs- und Volksdeutschen, die ab dem Frühjahr 1945 aus Gebieten umgesiedelt wurden, die nun zur VR Polen oder ČSSR gehörten. Etwa ein Viertel der Einwohner des neu gegründeten Landes Sachsen-Anhalt bestand damals aus Vertriebenen. In Dölau kamen noch deutsche Familien aus Rumänien hinzu. Aus Berichten in den Dölauer Heften konnte man erahnen, wie dramatisch die erste Zeit vor allem für die alleinstehenden Mütter mit ihren Kindern war. Da auch aus Dölau über 90 Männer im Krieg ihr Leben verloren hatten, einige NS-Aktivisten den Ort in Richtung Westzonen verließen und es direkt im Ort durch das Krankenhaus und einige kleinere Betriebe und Bauernhöfe Arbeit und eine gute Verkehrsanbindung nach Halle gab, blieben viele Umsiedler im Ort, verbesserten langsam ihre Wohnbedingungen und ersetzen nun mit ihrer Kinder- und Enkelgeneration auch die Dölauer, die in der DDR nach Lehre und Studium verzogen oder nach der Wende in die Altländer und inzwischen in alle Welt gegangen sind. Mit der in der Frühjahrsausgabe 2020 der Dölauer Zeitung begonnenen Serie konnte in neun Beiträgen auf der Basis der wenigen noch erhaltenen Dokumente und Erinnerungen an diese für die Ortsentwicklung von Dölau so wichtige Nachkriegs-

phase, aber auch an die persönlichen Schicksale der Betroffenen erinnert werden. Es erwies sich als sehr aufwändig, überhaupt noch Zeitzeugen der Umsiedlung aus Posen, dem Sudetenland, aus Schlesien, Pommern, Galizien und Rumänien zu finden und nach

schlimme Zeit, dass der Krieg mit all seinen Ursachen bei Beteiligten und Betroffenen zu nicht zu rechtfertigenden und unverzeihlichen Handlungen führt. Es zeigte sich in den Berichten aber auch, wie wichtig familiärer Zusammenhalt und Aufopferungs-

sich weder in Landsmannschaften noch im täglichen Leben von ihren Nachbarn ab. Heute kann man nur nach langem Nachfragen von den wenigen Alten noch Auskunft über die Vertriebenen erhalten, die fast durchgängig nie Ausflüge in die sozialistischen Nachbarländer



Karte Martin Seiffert

Bildern zu suchen. In vielen Fällen haben die unmittelbar vertriebenen Frauen selbst in der Familie ganz selten über ihre Fluchterlebnisse gesprochen und in der DDR war dieses Thema meist durch Berichte über die Befreiung und NS-Gräueltaten überlagert. Tatsächlich waren die betroffenen Familien 1945 trotz allen Leids und aller Verluste froh, mit dem Leben davongekommen zu sein und waren mit der Beschaffung von Nahrung und Kleidung und dem nackten Überleben ausgelastet. Aus heutiger Sicht sind die vor allem von Tschechen, Polen und Rumänen ausgehenden Repressalien zu verurteilen, aber zum Kriegsende erinnerte sich der ein oder andere Vertriebene auch an die Übergriffe, die in den Kriegsjahren von den Deutschen ausgingen. Auch belegt diese

bereitschaft nicht nur der Mütter für ihre Kinder, aber auch eine humanitäre Grundhaltung und Hilfsbereitschaft gegenüber in Not Geratenen ist. Auch das sollte in einer Zeit mit nur noch losem Familienband, Wegzug über Ländergrenzen und sogar Kontinente und steigender Egoismen zum Nachdenken anregen. Die nach dem Krieg aus allen Umsiedlungsgebieten nach Dölau gekommenen Familien sind natürlich bei der selbst notleidenden Bevölkerung zunächst auf Ablehnung gestoßen und so manches Kind musste sich in der Schule wegen des Dialekts oder seiner Herkunftsgegend hänseln lassen. Insgesamt wurden aber auch aus Mitleid, oder ist hier schon der in der DDR stark verbreitete Begriff der Solidarität verwendbar, die Neudölauer schnell integriert und grenzten

Polen und ČSSR zum Besuch ihrer alten Heimat nutzten. Dadurch ersparten sie den dort lebenden Polen und Tschechen, die selbst meist Umgesiedelte waren, auch die Befürchtungen wegen Rückgabeansprüchen, wie sie einige Dölauer nach der Wende wegen ihrer gekauften Häuser erleben mussten.

Zum ebenfalls geplanten Thema der Auswanderung aus Dölau im 19. Jahrhundert und dem Wegzug aufgrund der Wirtschaftskrise, NS-Ideologie und Kriegswirkungen konnten keine Dokumente oder Zeitzeugen außer den Beispielen im 11. Dölauer Heft zu den von der amerikanischen Besatzungsmacht umgesiedelten Unternehmern gefunden werden. Somit endet die Serie und ich bedanke mich für das Interesse.

JTW

**Danke!**

Die Druckkosten dieser Seite hat Herr Frank Praßler, Immobilienmakler der Saalesparkasse in der Franz-Mehring-Straße übernommen. Vielen Dank!

# Bombenangriff auf Dölau am 21. März 1945 – Teil 3

**Frau Sonja Müller, geborene Krebs hat als Lehrling der Firma Büsching den Bombenangriff selbst erlebt und der Dölauer Zeitung im November 2024, ergänzend zu ihrem Beitrag im 12. Dölauer Heft, ausführlich berichtet.**

Nach Abschluss der Dölauer Volksschule konnte ich ab dem 1. April 1944 bei der Firma Büsching & Co Chemie-Ingenieure eine kaufmännische Lehre beginnen. Ich saß neben 12 weiteren Verwaltungsmitarbeiterinnen im Souter-

seit meinem Lehrbeginn immer häufiger stattfindenden Luftalarme meistens nachts waren. In den frühen Morgenstunden des 21. März 1945, einem Mittwoch, ereignete sich ein direkter und offenbar ganz gezielter Angriff auf diese Entwi-



*Funktionsgebäude der Firma Büsching neben der großen Wohnvilla mit der Chefsekretärin Frau Veronelli im Jahr 1943, Fotosammlung Elvira Troll*

rain der Wohnvilla im Heidepark direkt gegenüber dem Heidebahnhof. Da täglich um 6.50 Uhr dort ein Zug der Halle – Hettstedter – Eisenbahn aus Halle ankam, begann die Arbeitszeit der ca. 40 Angestellten, wobei stets mehrere auf auswärtigen Baustellen unterwegs waren, um 7.00 Uhr. Herr Willi Büsching, der das Ingenieurbüro 1921 in Halle gegründet hatte, und sein Kompagnon Diplomingenieur Oskar Merkel hatten ihre Büros im Erdgeschoss der Villa, darüber wohnten beide Familien. Im Dachgeschoss gab es weitere Zimmer. Die meisten Ingenieure und Techniker hatten ihre Büros und Zeichensäle im separaten Bürogebäude. Außerdem gab es noch Labore und Baracken und einen extra in den Reckeberg getriebenen und durch einen unterirdischen Gang mit der Villa verbundenen großen Luftschutzbunker. Im Eingangsreich standen Regale, in die abends und bei Fliegeralarm alle wichtigen Unterlagen deponiert werden mussten. Im Hauptraum standen Bänke und er bot Platz für etwa zwei Dutzend Personen. Ich selber war nur selten im Bunker, da die

cklungs- und Bauleitungsfirma für kriegswichtige Sprengstofffabriken in ganz Europa. Am Dienstag nach meinem Arbeitsschluss um 17.00 Uhr gab es bereits wieder einmal Anzeichen, dass in der Nacht mit Fliegerangriffen in Richtung Halle zu rechnen ist. Gegen 05.00 Uhr ertönten die Sirenen und dann hörten wir in der Eigenen Scholle diesmal nicht nur das Brummen der Flugzeuge und das Flakfeuer, sondern auch Bombeneinschläge in unmittelbarer Nähe. Schnell sprach es sich in der Siedlung herum, dass es am Heiderand Einschläge gegeben haben muss. Auf dem Weg zur Firma Büsching bin ich deshalb am Haus meiner Großeltern in der heutigen Wilhelm-Biel-Straße vorbeigegangen und musste feststellen, dass im Nachbarhaus Fensterscheiben zu Bruch gegangen waren. Am Reckeberg angekommen, brannte noch alles. Sowohl die Villa als auch das Bürogebäude waren von zahlreichen Bomben getroffen worden. In der Garage und im Labor hatte es Explosionen gegeben und der Bunker hatte zwei Volltreffer abbekommen, so dass

die 16 Personen darin alle ums Leben gekommen sind. Direkt am Eingang war offenbar die Tochter Gerda der Eheleute Büsching. Sie wurde von der schweren Stahltür direkt getroffen, so dass vermutet wird, dass diese nicht vollständig geschlossen war und der als absolut sicherer Schutzraum gepriesene Bunker auch für die weiteren 15 Personen darin zur Todesfalle wurde. Durch die Druckwelle starben neben der Tochter Gerda auch die wegen des Krieges bei Familie Büsching wohnende Schwägerin Frau Reinhardt und das Dienstmädchen Marte. Auch die im Bürogebäude wohnenden Familien von Gärtner Schwern und die aus dem Rheinland evakuierte Familie Lemberg waren im Bunker und kamen alle ums Leben. Lediglich einer der auf dem Grundstück gehaltenen fünf Hunde, die alte Schäferhündin Pinny, wurde lebend unter dem Schutt der Villa gerettet. Dem österreichischen Forschungsingenieur Dr. Reimann, der von Halle zur Arbeit kam, war es noch gelungen, aus einem Tresor im zerbombten Labortrakt etwas herauszuholen. Was es war, darüber wurde nur spekuliert. Nachdem der Brand gelöscht war, mussten ganz junge Flakhelfer die Toten bergen und auch Blindgänger einsammeln. Etwa drei Tage später wurden unter großer Beteiligung auch vieler Gäste aus Halle die beiden Familienangehörigen, die Tochter Gerda Büsching und die Schwägerin Frau Reinhardt, direkt auf dem Gartengrundstück neben den durch Bomben und Brand völlig zerstörten Gebäuden beigesetzt. Ihre Gräber wurden noch über Jahre durch den Schlosser der Firma Büsching gepflegt, bis eine Umbettung nach Lüneburg an den von den Amerikanern bestimmten neuen Firmen- und Wohnsitz erfolgt ist. Für die fünf aus Dölau stammenden Opfer leitete der Pfarrer Dr. Mertens die Beisetzungszeremonie auf dem Dölauer Kirchfriedhof. Die anderen wurden in ihren Heimatort ins

Rheinland überführt.

Das Ingenieurbüro Büsching hatte seine Zentrale verloren. Willi Büsching und Oskar Merkel kamen vorübergehend bei Dr. Hennicke und Dr. Mertens unter, ehe beide im Frühsommer durch die amerikanische Besatzungsmacht gezwungen wurden, sich binnen 24 Stunden dem Abderhalden-Transport nach Westdeutschland anzuschließen. Meine Lehre konnte ich bis zum Abschluss 1947 in Dölau fortsetzen. Statt Forschung und Entwicklung wurden die zur Firma Büsching gehörenden Handwerker und Techniker nunmehr für ortsnahe Bauarbeiten unter Leitung des Schwagers des Firmengründers, Herrn Henry Philipp eingesetzt. Das Unternehmen wurde treuhänderisch verwaltet und ab 1950 liquidiert. Bis dahin nutzte man eine wieder aufgebaute Baracke auf dem ansonsten geplanten Gelände. 1948 hatte ich einen anderen Arbeitgeber gefunden. Die Baracke im ehemaligen Heidepark wurde ab 1956 bis zur Wende als Kindereinrichtung und dann durch die Stadt Halle als Außenstelle des Grünflächenamtes genutzt. Nichts erinnert heute mehr an die frühere Bebauung und Nutzung durch die Firmen Baensch und später Büsching und an die Bombennacht im März 1945.

## Danke!

**Zu den Druckkosten dieser Ausgabe haben beigetragen:**

Dr. Elsa Arndt  
Angelika Bachmann  
Dr. Monika Dette  
Christine Kästner  
Inge Meißner  
Sonja Müller  
Dr. Anneliese Reichmann  
Karl-Heinz Thate  
Brigitte Seifert  
Bernd Wolfermann  
Beatrix & Dr. Klaus Zimmermann  
und anonyme Spender

**Wir sagen im Namen aller Dölauer herzlichen Dank!**



# Große Wäsche in Dölau

## Aus der Geschichte des Wäschewaschens im Heidedorf

Ganz früher wurde die Wäsche in einem der Dölauer Teiche oder im Dölauer Bach gewaschen. Mit den Bergleuten im 18. Jahrhundert und dann mit den Arbeitern und Handwerkern ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden die in jeder Familie anfangs in größeren Abständen, später wöchentlich anfallenden Wäscheberge immer höher und jedes Haus erhielt nun ein „Waschhaus“ meist in Form eines Raumes in den Stall- und Toilettengebäuden im Hof mit Schornstein und Wasseranschluss. In den ab 1900 am Heiderand erbauten Villen von Neu-Dölau wurde diese „Waschküche“ in den Keller integriert, besaß aber ebenfalls einen Waschkessel mit Feuerung, der auch zum Schlachten und zu anderen Gelegenheiten genutzt wurde. Es gehörte zu den Aufgaben der Kinder, rechtzeitig vor dem Washtag ausreichend Kienäpfel und Kleinholz aus der Heide zum Anheizen heranzuschaffen. Für die Hausfrau begann das „Waschfest“ bereits am Vorabend, wenn die Wäsche in der auf einem dreibeinigen Holzbock stehenden großen Holzwanne in Seifenlauge eingeweicht wurde. Anfangs stellte man die dafür benötigte Seife aus Tierknochen mit Natron und Kalilauge selber her. Später kaufte man Kernseife und Waschpulver. Der Washtag selbst bedeutete für die Frauen vom frühesten Morgen an Schwerstarbeit. Die Wäsche wurde im Waschkessel gekocht, dann einzeln mit dem Wäschestock herausgenommen und in die Waschwanne gelegt. Darin stand das Rumpelbrett, ein welliges Zinkblech mit Holzrahmen, auf dem jedes Wäschestück unter Benutzung von Kernseife „gerumpelt“ und mit der Wurzelbürste bearbeitet wurde, bis es sauber war. Dann kam es in eine mit klarem Wasser gefüllte Zinkwanne zum Spülen, oft sogar zweimal, ehe es ausgewrungen und in den Wäschekorb gelegt wurde. In einigen Häusern gab es dazu Wringmaschinen oder Mangeln, die auf den Rand der Holzwanne

geschraubt wurden und zwischen deren zwei Hartgummiwalzen das Wasser ausgedrückt wurde. Das Drehen der Kurbel war oft Aufgabe für die größeren Kinder der Familie. Zum Schluss wurde zwischen die Wäschepfosten im Hof die Sisalleine gezogen, die



Wäscherolle in Zappendorf

Wäsche mit Steck- oder Federklammern aus Holz aufgehängt und die Leine mit Wäschestützen, die in den meisten Familien selber hergestellt wurden, nach oben gedrückt, damit größere Wäschestücke nicht den Boden berührten. Damit die weiße Wäsche besonders weiß wurde, hat man sie noch öfter mit Wasser besprengt und zum Bleichen hängen lassen bzw. auf die Wiese gelegt. Der Washtag endete mit dem Abnehmen der trockenen Wäsche und dem Zusammenrollen der Leine sowie dem Säubern der Waschküche. In den nächsten Tagen musste die Wäsche gebügelt, zusammengelegt und weggepackt werden. Tisch- und Bettwäsche wurde vorher noch mit einem Familienmitglied „gezogen“, also an den schmalen Seiten gefasst und diagonal zu den Ecken gespannt oder zu einem schmalen Band zusammengefasst und „geriffelt“. Da war es für die Dölauer Hausfrauen eine Erleichterung, dass diese Stücke sowie Handtücher und Unterwäsche nicht gebügelt, sondern gerollt werden konnten. In Dölau gab es mehrere mechanische Wäscherollen, zu denen

die Wäschekörbe auf Handwagen gebracht werden konnten, wobei auch hierbei die Kinder regelmäßig mithelfen mussten. Die erste stand im Hofgebäude von Ida Windolf in der Schulstraße 10, heute Querstraße. Die Rolle war ein aus starken Balken und Eisenträgern aufgebautes Gerüst, in dessen Mitte sich ein Bett-großer, mit Steinen gefüllter Holzkasten mittels einer Kurbel hin und her bewegen ließ. Dieser rollte auf jeder Seite auf einer ca. 80 cm breiten Hartholzspindel, um die auf einem extra Tisch mit zwei hölzernen Gabeln für die eingekerbten Enden ein Rolltuch und die Wäschestücke aufgewickelt worden waren. Auch hier mussten die Kinder helfen und die Kurbel drehen. In den Pausen haben sie ihre Namen in das Holz geritzt. Am Ende waren es mehrere Dutzend Namen, oft noch vom eigenen Vater, der sich 20 bis 25 Jahre vorher dort verewigt hatte. Das Rollen kostete ja nach Dauer 30 oder 60 Pfennige. Im Hauptgewerbe betrieb die Witwe Windolf ursprünglich ein kleines Zigarren-geschäft, das sie aber schon im März 1939 samt einer Wohnung per Zeitungsannonce zur Vermietung anbot. Die Wäscherolle im Hof wurde noch in den 1970-er Jahren von den Dölauern genutzt. Eine zweite Wäscherolle stand im Hof des Hauses Stadtforststraße 51 bei Steinmetzmeister Adolf Grittner. Diese wurde bereits in den 1960er Jahren verschrottet. Eine weitere Rolle besaß der Drogist Hans Quellmalz, der 1922 im Heideweg 18 die „Heidedrogerie“ eröffnet hatte. Diese ebenfalls mechanische Rolle stand in seinem Keller und wurde von der Nachfolgerin Edith Ballin 1969 noch mit übernommen, dann aber nach Erwerb des Hauses 1982 und der Ladenerweiterung 1988 stillgelegt. Mit der Übergabe der Drogerie zum 4. Januar 1993 an die Drogistin Regina Krehft war auch eine Grundsanierung des Hauses verbunden. Dabei störte die noch im Keller stehende Rolle und es fand sich zumindest ein Interessent für das darin verbaute Hartholz. Handwerker brauchten drei Tage, um alle Zubehörteile aus dem Haus zu schaffen. Weitere

Rollen gab es bei Bäcker Claus an der heutigen Ampelkreuzung und für kurze Zeit im Harnackhof. Im Heideweg 22a hatte Amanda Meyer bis 1943 in ihrem kleinen Laden für Kurz-, Weiß- und Wollwaren auch eine Bügelstube und bot entsprechende Dienste an. Im Haus Alfred-Oelßner-Straße 19b, vormals Ostraustraße im heutigen Gemüseladen von Frau Berkes gab es bei Frau Müller für einige Zeit eine dampfbetriebene Heißmangel für Tischwäsche. Im Hof des Hauses neben dem Textilwaren HO in der Elbestraße 32 hatte Frau Bündler in einem Nebengebäude in den 1960er Jahren mit vier elektrischen Waschmaschinen einen kleinen Waschstützpunkt betrieben, der von der Nachbarschaft so lange gern genutzt wurde, bis dann immer mehr Familien eine eigene Waschmaschine besaßen. Die Gardinenspannerei von Anna und Paul Jäger in der Mansfelder Straße 15, heute Salzmünder Straße 75, hatte vor allem ihre Kunden unter den Besitzern von Baumwollgarden im Villenviertel. Die großen Gardinen wurden nass auf Holzrahmen gespannt und in der Glasveranda des Hauses getrocknet, dann zusammengelegt und wieder ausgeliefert. Und schließlich ließen auch gleich mit der Entstehung des Villenviertels gut betuchte Dölauer ihre Schmutzwäsche von einem Wäshedienst z.B. in der Galgenberg-Wäscherei in Halle waschen. Dazu gab es zwischen den beiden Weltkriegen in Nietleben und in Dölau auch eine Wäscheannahmestelle im Textilkauflhaus J. Levin. 1969 eröffnete im Heideweg 11, im Haus der heutigen Apotheke, der VEB Kombinat Hauswirtschaftliche Dienstleistungen eine Annahmestelle für Wäsche und Reparaturen verschiedenster Art, die erst mit der Wende geschlossen wurde. Moderne Haushaltswaschmaschinen und Trockner sowie Elektromangeln und Bügeltechnik erleichtern heute die Bewältigung der Schmutzwäsche ebenso wie pflegeleichte Textilien. Ein ganzer Tag für die große Wäsche muss deshalb heute nur noch bei besonderen Anlässen eingeplant werden. **Dieter Schmeil / JTW**

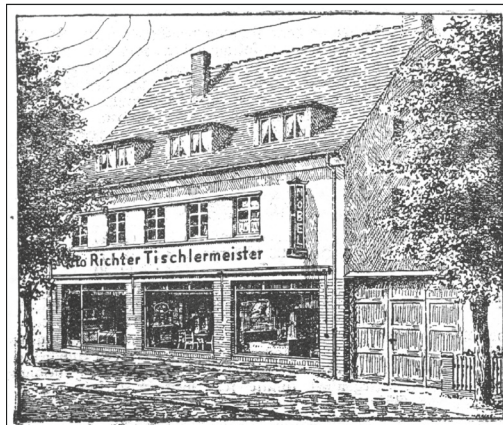


# Döläuer Tischlermeister II

## Aus der Serie Döläuer Handwerksmeister – Teil 10

Der Name von Tischlermeister Hummel ist in Döläu mehr durch Postkarten des „Kaufhauses Hummel“ als durch die Tischlerei

ring-Straße. Ab 1912 betrieb er hier für mehrere Jahrzehnte eine Tischlerei. In die Stapfen seines Vaters sollte der am 18.11.1914



Bitte besuchen Sie  
zwanglos und unverbindlich  
meine reichhaltige  
Möbel-Ausstellung

Große Auswahl  
Gute Qualitäten  
Alle Preislagen

**Otto Richter**  
**Nietleben**

Gegenüber der  
Zementfabrik

Annahme von  
Bedarfsdeckungsscheine  
auf  
Ehestandsbarleihen.

bekannt. 1916 kam Karl Hummel wahrscheinlich nach Döläu. Er arbeitete als Tischler und qualifizierte sich in den folgenden Jahren zum Meister. Mit dem Erwerb des Grundstücks in der Lettiner Straße 34 (heute Elbestraße) legte er den Grundstein für ein eigenes Gewerbe. Seit 1920 ist er in Unterlagen als Tischlermeister geführt. In einem Ladenanbau verkaufte und lagerte er offensichtlich zunächst die typischen Angebote der Tischlereien jener Zeit. Den Ladenanbau vermietete er jedoch in den 1930er Jahren. Hier befand sich viele Jahrzehnte bis zur Wende eine Textilverkaufsstelle. Der Namenszug von Karl Hummel blieb auch nach der Abmeldung des Handwerksbetriebes an der Fassade des Gebäudes erhalten, so dass der Name „Kaufhaus Hummel“ entstanden war. Den Grundstein für eine länger existierende Tischlerei legte der am 10.12.1879 geborene Tischlermeister Hermann Leonhardt. Seine Firmengründung ist in den Unterlagen der Handwerkskammer Halle auf den 15.04.1905 datiert. Anfänglich fand er im Heideweg 19 bei dem Fabrikarbeiter Wilhelm Böger die Möglichkeit seinen Beruf auszuüben. Als dieser 1911 das Grundstück in der Familie auch an einen Tischler weitergab, baute er sich eine neue Werkstatt in seinem Haus in der Kirchstraße 19, heute Franz-Meh-

geborene Sohn treten. Dieser absolvierte von 1929 bis 1933 eine Tischlerlehre und arbeitete zunächst in der Werkstatt seines Vaters mit. Im Februar 1938 konnte er zwar die Meisterprüfung erfolgreich ablegen, aber durch seine Einberufung zur Wehrmacht im 2. Weltkrieg änderte sich die Familienplanung abrupt. Er verlor im Krieg sein Leben und konnte die Familientradition nicht fortsetzen. Nach Unterlagen der Handwerkskammer Halle übernahm der am 08.05.1919 geborene Tischler Johannes Kirchner aus der Albertstraße 5 am 06.05.1946 die Tischlerei von Hermann Leonhardt. Nach vierjähriger Tätigkeit meldete er sich am 13.02.1950 bei der Handwerkskammer wieder ab. Bereits im Döläuer Heft 1, Seite 44 wird als Nachfolger der Tischlermeister Wilhelm Höppner erwähnt, der zusammen mit dem Schwiegersohn von Hermann Leonhardt, dem Hauptbuchhalter Heinz Rische sowie dem Tischlermeister Hanns Günter Baasch als Vorsitzenden, die Tischlerei in eine Produktionsgenossenschaft des Handwerks einbrachte. Ein gewisser gesellschaftlicher Druck, aber auch wirtschaftliche Vorteile führten im März 1958 zu diesem Entschluss. Die neue Produktionsgenossenschaft des Tischlerhandwerks „Heiderand“ vereinigte die Döläuer Tischlerei Höppner in der Franz-Meh-

ring-Straße 19, die Tischlerei von Tischlermeister Alfred Knaut in der Halleschen Straße 22 in Lieskau und die bereits seit 1878 in der Eislebener Straße 38 (heute Nr. 55) in Nietleben betriebenen Tischlerei von Tischlermeister Otto Richter, die inzwischen von dessen Schwiegersohn, Tischlermeister Werner Helms, geleitet wurde. Neben der Tischlerwerkstatt als eine der drei Produktionsstätten der PGH Heiderand wurde das Ladengeschäft als halbstaatlicher Möbelhandel bis in die 1970er Jahre von Werner Helms fortgeführt.

Die drei Werkstätten wurden als eigenständige Produktionsbereiche genutzt. Die Verwaltung der PGH hatte sich zunächst in einem kleinen Gebäude im Hof des Nachbarhauses Franz-Mehring-Straße Nr. 21 bei Schustermeister Kurt Wehnert eingemietet. Der Vorsitzende Tischlermeister Hans-Günter Baasch, sein Stellvertreter Tischlermeister Werner Wollmann und der Technische Leiter Hans-Dieter Richter zogen mit ihrem Büro zur Wende zum Gustav-Schmidt-Platz 1. Im Jahre 1990 wurde die PGH Heiderand zur Tischlereigesellschaft Heiderand mbH umgewandelt.

Hauptprodukte der GmbH „Heiderand“ waren Fenster und Türen in Döläu sowie Möbel in Lieskau

**Bau- u. Möbel-Tischlerei**  
Türen, Fenster, Laden-Einrichtungen  
Lager und Anfertigung von:  
Speise-, Schlaf- und Herrenzimmer  
Küchen, sowie Einzeilmöbel  
aller Art  
in jeder Preislage zu günstigen Zahlungsbedingungen  
**Hermann Leonhardt**  
Ruf Döläu 83 DÖLAU Kirchstr. 19

und Nietleben. In den drei Werkstätten arbeiteten ca. 25 Tischler, auch Lehrlinge wurden in den Jahren ausgebildet. Parallel mit der Auflösung der PGH im Jahr 1990 ging auch der Döläuer Werner Thum, der 1957 im VEB Waggonbau Ammendorf seine Lehre als Tischler abgeschlossen und 1958 seine Tätigkeit bei der PGH „Heiderand“ in Döläu aufgenommen hatte, in den damals weit verbreiteten Vorruhestand. Die Geschichte der Bau- und Möbel-

tischlerei im Werkstattgebäude des Hauses Franz-Mehring-Straße 19 endete, nachdem die Tischlerei in Lieskau erweitert worden war, und die Bereiche der GmbH 1991 zusammengeführt wurden. Zum Tischlerhandwerk gehört neben der klassischen Bau- und Möbeltischlerei auch der Modell- und Formenbau für Gießereien. Dieser Zweig war durch den Bedarf der Firma Büsching, die vor allem Anlagen der Sprengstoffchemie in ganz Europa plante und deren Bau überwachte, ebenfalls in Döläu vertreten. Über der Fahrradwerkstatt Herrmann in der Ostraustraße 19 (heute Alfred-Oelßner-Straße) wurde im hinteren Nebengebäude die Modellschreinerei zur Herstellung von Holzmodellen der projektierten Industrieanlagen eingerichtet. Auch nach 1945 gab es dort eine Werkstatt. Nach der Wende hatte Tischlermeister Werner Oehme dort seine Werkstatt eingerichtet. Er war seit 1974 in der Handwerksrolle eingetragen und hatte bereits am 02.10.1962 in Halle die Meisterprüfung abgelegt. Von 1992 bis 2003 war er vor allem als Gutachter tätig. Seinen Handwerksbetrieb hat er zum 31.03.2007 abgemeldet.

Auch eine Restaurationstischlerei wurde am 01.04.1995 durch Tischlermeister Jens Troll in seinem Elternhaus in der Querstraße 14 angemeldet. Der am 04.09.1962 in Döläu geborene Handwerker hatte eine Lehre als Modellbauer für Gussformen in der Maschinenfabrik Halle abgeschlossen und war „Meister der volkseigenen Industrie“. Anschließend wechselte er zur Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, heute „Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle“. Bei der Vorbereitung von Studenten auf dem Gebiet der Holzbearbeitung entwickelte sich in ihm die Liebe zu historischen Möbeln. In Vorbereitung einer selbständigen Tätigkeit auf diesem Gebiet besuchte er die Meisterschule und konnte am 21.10.1995 die Meisterprüfung erfolgreich ablegen. Er musste 2018 aus gesundheitlichen Gründen sein Gewerbe abmelden.

# Der Bleistift

## Ein Leserbrief zur Geschichte eines Schreibgerätes



Bleistifte begleiten mich schon mein ganzes Leben, vom ersten Malen im Kindergarten, Schreiben lernen in der Schule, als Handwerker und heute noch bei vielen Arbeiten in Haus und Keller. So waren die verschiedenen Beiträge in dieser Zeitung Anlass, nach alten Exemplaren aus unserer Familie und den Quellen der Entstehung dieses vielseitigen Schreibgerätes zu suchen. Von meinen Eltern habe ich noch eine alte Blechbüchse in Form eines Federkastens der bekannten Marke Faber-Castell mit verschiedenen alten Bleistiften. Der Name Bleistift kommt tatsächlich von den Bleigriffeln mit Spitzen aus echtem Blei, die schon im alten Ägypten benutzt wurden. Im

Spätmittelalter wurden die verschiedenen „Bleistifte“ durch Graphitstifte abgelöst. Auch die später aus zerstoßenem und wieder verschmolzenem Graphit entstandenen Minen waren sehr spröde, so dass sie in

Holz verleimt wurden. In der Gegend von Nürnberg entwickelte sich das selbständige Handwerk des Bleistiftmachers. Die Firma Faber verweist heute noch auf ihre Gründung 1761, als sich der Schreiner Kaspar Faber in Stein bei Nürnberg niederließ. Sein Sohn Lothar entwickelte das vom Wiener Joseph Hardtmuth entwickelte Verfahren der Vermischung von Graphitstaub mit Ton und Wasser weiter und führte 1851 die Härtegrade ein, die bis heute gelten. Noch im 20. Jahrhundert war der von verschiedenen Firmen wie auch Koh-i-Noor Hardtmuth im tschechischen Budweis hergestellte Bleistift in Schule, Gewerbe und Verwaltung das meist genutzte Schreibgerät. Da seit 1862 allen

Kaufleuten vorgeschrieben war (heute § 238 II HGB), von allen Handelsbriefen eine Kopie oder Abschrift aufzubewahren, entwickelte die Bleistiftfabrik Schwan (heute Schwan-Stabilo) im Jahr 1875 einen Kopier- oder Tintenstift, in dessen Mine der Farbstoff Methylviolett eingearbeitet war. Nun konnte man ein feuchtes, dünnes und transparentes Papier aufpressen und erhielt so eine lesbare Kopie. Die Hauptanwendung bestand aber als dokumentenechtes Schreibgerät, da man die Schrift nicht wie beim Bleistift einfach wegradieren konnte. Der frühere Postbote hatte solch einen Stift, meist mit einer Schutzhülse aus Metall hinter dem Ohr klemmen und leckte die Spitze vor der Unterschrift eines Einschreibebriefes noch an. Auch Prokuristen, Sekretärinnen, Bibliothekare und Krankenschwestern hatten deshalb früher oft violette Farbflecke am Mund oder an den Fingerspitzen obgleich der Farbstoff giftig war. Auch ein solcher Kopierstift mit Schutzhülse aus dem Gebrauch des Großvaters meiner Frau, des Dölauer Finanzbuchhalters Fritz Knotte, ist in unserer Familie erhalten geblieben, ebenso eine Bleistift-Verlängerung.

Durch häufiges Anspitzen zu kurz gewordene Stummel wurden mittels eines Metallrings in eine Holzhülse gespannt und konnten so weiter benutzt werden. Auch Fallminen- und Drehbleistifte aus Metall habe ich noch gefunden, so einen Drehbleistift aus 800er Silber mit dokumentenechter Mine, wahrscheinlich einmal ein Geschenk für Fritz Knotte, und aus unserer Schulzeit besitzen wir noch mehrere Fallminenstifte aus der Tschechoslowakei, an deren Ende der Druckknopf abgeschraubt und zum Anspitzen der doch recht dicken Minen genutzt werden konnte. Und als Handwerker besitze ich natürlich aus eigenem Gebrauch und von Firmenjubiläen verschiedene Zimmermannsbleistifte, die wegen ihrer dicken Mine eine ovale Form haben. Heutige Druckbleistifte mit nur 0,5 oder 0,7 mm dünnen Minen und integrierten Radiergummis am Ende sollen zum Schluss ebenso erwähnt werden wie die in allen Farbnuancen erhältlichen Buntstifte. Mit einem hölzernen Bleistiftstummel hat man aber auch heute noch bei jedem Wetter ein nicht austrocknendes, robustes und in jeder Position nutzbares Schreibgerät.

*Bernd Grebenstein*

## Resümee in eigener Sache

Im Paulusviertel in Halle geboren, hatte ich von frühester Jugend an als Sohn eines Geschichtslehrers stets großes Interesse an der beeindruckenden Historie meiner Heimatstadt und habe dies nach meinem Umzug nach Dölau auf die bis dahin nur partiell und unsystematisch dokumentierte Lokalgeschichte des Heidedorfes Dölau konzentriert. Ein im Jahr 2011 eigentlich nur für Nachbarn, die mich mit Informationen und Bildern zur 100-jährigen Geschichte meines Hauses und zur Entwicklung der Franz-Mehring-Straße seit deren Baubeginn um 1900 unterstützt hatten, vorgesehener Lichtbildervortrag stieß dann aber auf so großes Interesse, dass ich die Anregung, auch weitere Einzelthemen in Heftform und in öffentlichen Veranstaltungen vorzustellen, aufgegriffen habe.

Die von mir geplante Gründung eines Heimatvereins scheiterte allerdings am nötigen Interesse. Dennoch konnte ich auf die Unterstützung vieler, mir auch aus meiner Anwaltstätigkeit bekannter alteingesessener Dölauer zählen. So setzt auch heute noch ein Anruf z.B. bei Frau Sobe eine ganze Kette von Timur-Trupps in ganz Dölau in Bewegung, die nach den Standorten der früher zahlreichen schweren Wäscherrollen suchen. Ausgewiesene Fachleute haben sich als Autoren bei den 14 Dölauer Heften eingebracht und von vielen alten Dölauern erhalte ich heute noch Anregungen und Materialien zu neuen Themen unserer Lokalgeschichte. Es sind aber ausschließlich die Alten, die mit kleinen Spenden die Druckkosten der Dölauer Zeitung absichern. Mir ist es in all den Jahren nicht gelun-

gen, eine der in Dölau ansässigen Institutionen wie die Sparkasse oder hier wohnende Inhaber von teils großen Betrieben zu gewinnen. Die Besucher der letzten Ausstellung mit Vorträgen zu Hochzeitstraditionen in Dölau am 14. November 2024 waren bis auf zwei Ausnahmen alle zwischen 70 und 97 Jahren alt. Ausschließlich von diesem Personenkreis erhalte ich auch im März und im Oktober nach Verteilung der 2.000 Exemplare der Dölauer Zeitung Stellungnahmen. In unserer informationsüberfluteten Zeit sind Printmedien für die Jüngeren offenbar zu zeitaufwändig und ungewohnt. Nach 15 Jahren publizistischer Tätigkeit zu Themen der Dölauer Ortsgeschichte muss ich resigniert feststellen, dass ich nur die ganz Alten erreicht habe und es wohl auch keinen Sinn macht, weiter

einen Nachfolger für die Dölauer Zeitung in der aktuellen Form als gedruckte Beiträge zur Lokalgeschichte zu suchen. Themen und Spendenzusagen für die Märzausgabe 2026 sind noch vorhanden, für die wie seit der ersten Ausgabe der Neuen Dölauer Zeitung im März 2022 Martin Seiffert das Layout gestaltet. Am Donnerstag, dem 5. März 2026 beginnt die Verteilung dieser letzten gedruckten Ausgabe bei einem Filmabend im Waldhotel mit Ausschnitten aus den 27 Präsentations- und Auswertungsveranstaltungen zur Dölauer Geschichte, aufgenommen und zusammengestellt von Bernd Wolfermann. Danach werden die elf ehrenamtlichen Zeitungsausgeber letztmalig in alle Dölauer Briefkästen die gedruckten Beiträge zur Lokalgeschichte stecken.

*JTW*



# Generationswechsel in den Dölauer Vereinen

## Eine Ergänzung zur Vereinsgeschichte im Dölauer Heft Nr. 10

### 1. CCD Blau-Silber

Im seit 1960 in Dölau sehr aktiven Verkehrssicherheitsaktiv entstand vor allem initiiert durch



Karl-Heinz Hartmann

den in seiner Freizeit als Musikunterhalter tätigen Karl-Heinz Hartmann der Wunsch, ebenso wie im Nachbarort Lieskau über einen Karnevalsverein im Frühjahr Faschingsveranstaltungen zu organisieren. Am 15. Januar 1980 wurde im Café Hartmann von 12 Mitgliedern der Carnevals-Club-Dölau blau-silber gegründet und der Gründungspräsident Kalle Hartmann führte diesen auch mehrfach ausgezeichneten Verein über 25 Jahre sehr erfolgreich. Als

er am 17.10.2006 verstarb, hatte der Verein bereits den Generationswechsel vollzogen und Dagmar Stoye bekleidete seitdem das Präsidentenamt. In diesem Jahr



Dagmar Stoye

gab sie nach zwei Jahrzehnten erfolgreicher, aber auch aufreibender Leitungstätigkeit im April das Amt altersbedingt weiter. Die Festveranstaltungen zum 45. Gründungsjubiläum liefen noch unter ihrer Präsidentschaft. Auch ihr Ehemann Volker, der sogar zusammen mit seinem Vater Rudi Stoye Gründungsmitglied war, wirkte als Mitglied im Vorstand und im Elferrat nochmals aktiv

mit. Zusammen mit einigen anderen älteren Akteuren haben sie auf der Vereinsversammlung am 26. April 2025 nun den Staffelstab



Celina Fanter

an die nächste Generation weitergegeben. Zur neuen Präsidentin wurde Celina Fanter gewählt. Möge sie unterstützt durch viele Aktive ebenso wie ihre beiden Vorgänger im Präsidentenamt in den nächsten Jahrzehnten niveauvolle Karnevalsveranstaltungen in Dölau absichern.

### 2. SV Blau-Weiß Dölau

Der Turn- und Sportverein „Fortuna“ e.V. Dölau wurde bereits 1883 gegründet. 1922 erfolgte der Zusammenschluss mit dem Fußballklub Fortuna von 1909 und man wurde Mitglied im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands. In der NS-Zeit verboten, begann nach 1945 der Wiederaufbau des Vereins, zunächst als Betriebssportgemeinschaft und dann als Wohnsportgemeinschaft Blau-Weiß Dölau mit jeweils mehreren Sektionen. Gleich nach der Wende nahm der Verein mit seinen Sektionen Fußball, Kegeln und Gymnastik unter Leitung seines Vorsitzenden Lothar Mennicke eine sehr erfolgreiche Entwicklung und hat sich für Dölau zu einer wichtigen Größe im Breiten- und Wettkampfsport entwickelt. Als Lothar Mennicke nach 28 Jahren am 8. Oktober 2021 die Präsidentschaft an Sylvia Kleinert weiter gab und ihm der Titel

des Ehrenpräsidenten und vom Fußballverband Sachsen-Anhalt (FSA) die Silberne Ehrennadel verliehen wurde, konnte er sicher sein, dass der Verein die erfolgreiche Arbeit fortsetzen wird. Sylvia Kleinert wurde im September 2023 mit Helene Schmalfeld unter anderem für 30 Jahre Frauen-Fußball in Dölau zum Empfang des



Lothar Mennicke

Bundespräsidenten nach Berlin eingeladen und am 25. April 2024 als Kreissiegerin bei der Aktion Ehrenamt des FSA ausgezeichnet. Nachdem im Mai 2024 die langjährigen Vorstandsmitglieder Heidrun Schreiber und Uwe Kretschmar bereits ihre Ämter abgegeben hatten, erfolgte dies aus gesundheitlichen Gründen im Oktober 2024 auch bei Sylvia Kleinert. Interimsmäßig wurde Manja Köhler zur Geschäftsführerin



Sylvia Kleinert

und Ines Hermann zur Schatzmeisterin bestellt, die zusammen mit Dirk Pfeiffer nun den Verein leiten, bis dann alsbald auch der Posten des Vereinsvorsitzenden/Präsidenten neu vergeben wird, damit auch in den nächsten Jahren die Erfolgsbilanz fortgesetzt werden kann.

JTW

### Die Bütt aus Wolke 7

*Ihr Narrenvolk, da staunt ihr alle:*

*Da bin ich wieder, euer Kalle.*

*Und falls mich mancher nicht mehr kennt,*

*ich war der Gründungspräsident*

*vom CCD vor 45 Lenzen,*

*in der Bütt will ich noch was ergänzen:*

*Ja, diese Bütt wurde von uns selbst gebaut,*

*Material dazu vom volkseigenen Betrieb geklaut.*

*Als Volkskunstkollektiv wurden wir deshalb geehrt,*

*die Bütt hat sich seitdem bewährt.*

*Auch Dagmar setzt auf das geschliffene Wort.*

*Die Faschingskanone ließ sie darum fort.*

*Am Ende ihrer segensreichen Präsidentschaft*

*wurden Salutschüsse sogar abgeschafft.*

*Die einzige Waffe des CCD*

*bleibt der Wortwitz, so wie eh und je.*

*Kriegstüchtigkeit und Milliarden für das Militär,*

*das wollen die Menschen gar nicht mehr.*

*Damit ich mich beruhigt wieder entfernen kann,*

*erinnere ich nun noch daran:*

*den CCD leitet weiter eine Frau,*

*friedliebend wie ich, Dölau helau!*



# Generationswechsel in Dölauer Ärzteschaft

## Eine Fortschreibung des 13. Dölauer Heftes

Das 13. Dölauer Heft aus dem Jahr 2019 gab einen Überblick über die seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Dölau niedergelassenen Ärzte. Es endete mit den Berichten über den Generationswechsel bei den



*Fachärztin Emily Reiß-Pfeiffer*

Praktischen Ärztinnen Dr. Anne-liese Reichmann und Dr. Ursula Langer. Beide konnten die in ihren Privathäusern befindlichen Praxen nach zeitweiliger gemeinsamer Tätigkeit jeweils an ihre Töchter übergeben. Frau Dr. Elke Wolter zog bereits 2006 zusammen mit Frau Dr. Anke Winkler in den Praxisneubau in der Alfred-Oelßner-Straße 4, Frau DM Gabriele Reichmann-Fürst im Jahr 2019 zusammen mit Frau Dr. Petra Richter in Praxisräume im Neubaukomplex des früheren Heideschlosschens im Heideweg

6b. Inzwischen vollzieht sich der nächste Generationswechsel, für den zwar keine Familienmitglieder, dafür aber glücklicherweise kompetente fremde Nachfolger gefunden werden konnten. Als



*Fachärztin Adrienne Brufig*

Erste ging Frau Dr. Petra Richter nach 22 Berufsjahren in Dölau in den Ruhestand. Ihr Praxissitz wurde von der Fachärztin Emily Reiß-Pfeiffer übernommen, welche parallel zur nun gemeinsam mit Frau DM Gabriele Reichmann-Fürst geführten Hausarztpraxis eine Diabetologische Schwerpunktpraxis etablierte, seit dem 1.7.2025 gibt es Beratungs- und Schulungsräume für die Diabetologie. Zum Praxisteam gehören außerdem die kompetenten Fachärztinnen Frau Dr. Marit Schendel, Frau Dr. Claudia

Hess und Frau Franziska Kelm, welche neben der Allgemeinmedizin noch über Qualifikationen zur Rheumatologie, Kinderheilkunde und Homöopathie verfügen. Auch in der Hausarztpraxis in der Alfred-Oelßner-Straße 4 gab es bei Frau Dr. Elke Wolter seit Januar 2024 eine fließende Übergabe an Frau Adrienne Brufig, Fachärztin für Innere Medizin - Hausärztliche Versorgung. Frau Dr. Anke Winkler wird ihre Patienten dagegen weiter betreuen. Damit dürfte für weitere Jahrzehnte die allgemeinmedizinische Versorgung von Dölau und dem Umland gesichert sein.

Bei den Dölauer Zahnmedizinern ist der Generationswechsel bereits weitgehend abgeschlossen. Volker Rätke und Stephan Richter hatten nach Übernahme der Räumlichkeiten der Stomatologischen Ambulanz und der kompletten Neuausstattung ab 1993 als niedergelassene Zahnärzte weiter ihre Patienten behandelt. Im Jahr 2017 ging der Diplomstomatologe Volker Rätke in den Ruhestand und hat seine Praxis an die Zahnärztin Ernestine Fink übergeben, die sich im frisch sanierten alten Gaswerk über der Sparkasse in der Stadtförststraße neue Praxisräume geschaffen hat. Diplomstomatologe Stephan Richter beendete nach 37 Jahren 2020 ebenfalls seine berufliche Tätigkeit und fand in Dr. Volker

Beschow einen Praxisnachfolger, der in der Otto-Kanning-Straße 19 nach völliger Neueinrichtung zusammen mit einem zweiten Stomatologen weiter Patienten aus Dölau und der Umgebung be-



*Dr. Volker Beschow*

handelt. Die Diplomstomatologin Elke Faltus, verheiratete Roßbach, hat ihre kleine Zahnarztpraxis im Eckhaus Alfred-Oelßner-Straße 2 im Jahr 1991 eröffnet und wird in den nächsten Jahren dort noch weiter praktizieren.

Über den Wechsel bei den Chefarzten im Dölauer Krankenhaus Martha-Maria an dieser Stelle zu berichten, würde den Rahmen der Dölauer Zeitung sprengen. Künftige Änderungen in der Dölauer Ärzteschaft werden dann nur noch über das Internet kommuniziert.

**JTW**

## Vierter Generationswechsel im Dölauer Pfarrhaus

Das Dölauer Heft Nr. 9 hatte im Jahr 2016 schon darauf hingewiesen, dass die Amtszeit des dritten Pfarrers im 1935 erbauten Dölauer Pfarrhaus nach Dr. Eberhard Mertens und Johannes Hoffmann auch für Pfarrer Martin Eichner geendet hat. Zum 1. Februar 2017 wurde Pfarrer Eckhart Warner, geboren 1971 im thüringischen Neuhaus am Rennweg, in diese Pfarrstelle berufen und begleitet die Gemeinden Dölau, Lieskau sowie Lettin mit Heide-Nord. Zu-



*Foto: Sebastian Bergner*

sätzlich ist er als Seelsorger für das Krankenhaus Martha Maria ansprechbar und betreut die Gehörlosengemeinde Halle.

In den kommenden Jahren werden die evangelischen Gemeinden am westlichen Stadtrand von Halle gemeinsam mit den Landgemeinden Teutschenthal und Salzatal näher zusammenrücken. Als Team werden die 4 Pfarrerrinnen und Pfarrer und 3 Gemeindepädagoginnen das kirchliche Leben gemeinsam mitgestalten.



*Neue Oberlinger Orgel seit Juni 2025*

# Generationswechsel bei den Dölauer Gastronomen

## Eine Fortschreibung des Dölauer Heftes Nr. 2 von 2012

Der Bergmann Hermann Meißner hatte 1910 in der sonst noch weitestgehend unbebauten Triftstraße, heute Hans-Litten-Straße einen mehretagigen Ziegelbau

Kai Müller zu übergeben. „Müllers Heidekiosk“ wurde bereits früh ab 6.00 Uhr von Handwerkern und Durchfahrenden zum Frühstück stark frequentiert und

dort mittlerweile sehr erfolgreich betreiben. Ein ähnliches Projekt in Dölau von Frau Heike Olbrich-Klein in der Alten Schule hatte auf Grund von Nachbarbeschwerden nur wenige Jahre Bestand.

Mehrere gelungene Generationswechsel in der eigenen Familie erlebte das „Waldhotel“. Als „Conditorei Carl Ellemann“ zu Pfingsten 1901 in unmittelbarer Nachbarschaft der beiden großen Ausflugsgaststätten „Heideschlösschen“ (1870 bis 1964) und „Heidekrug“ (1900 bis 1994) gegründet, wurde es nach einem Unfall der Ehefrau des Inhabers 1911 an Wilhelm Hartmann verkauft und 1948 von dessen Sohn, Konditormeister Wilhelm Hartmann weiter unter dem Namen „Café Hartmann“ bis 1976 fortgeführt. Ab 1977 übernahm der zufällig namensgleiche Lokschlosser Horst Hartmann die Leitung dieses inzwischen an die HO verkauften erfolgreichen Gaststättenbetriebes bis 1993. Danach erwarb der Gastronom Frank Liebsch das Objekt und eröffnete nach umfangreicher Sanierung 1995 das „Waldhotel“. Er bereitete weitsichtig mit der Gründung einer Handelsgesellschaft unter Einbeziehung seines Sohnes Marcus Liebsch den Generationswechsel vor und setzte mit einer Kapitalgesellschaft als Träger den Betrieb der bei Dölauern und weit darüber hinaus beliebten Gaststätte mit Hotel fort. Der so in der eigenen Familie vorbereitete Wechsel kann dann in den nächsten Jahren mit dem Ausscheiden des Seniorchefs aus dem operativen Geschäft schrittweise vollzogen werden.

Ab 1946 gibt es in der Kleingartenanlage „Heideblick“ ein Spartenheim, das als gleichnamige Gaststätte ab etwa 1966 zunächst vom Ehepaar Meißner, dann vom Ehepaar Retzlaff und schließlich von Martina Pfänder mit Tochter Brigitte betrieben wurde. Von 1980 bis 1992 war Marga Henricke mit ihrem Mann Manfred zuständig. Es folgte Rolf Trütz-

schler mit seiner Frau Elke nunmehr als Pächter. Von 2015 bis 2022 war Steffen Freier Pächter. Im November 2022 ist der nächste Generationswechsel an Heike Reise und Norbert Lukas erfolgt, so dass diese nicht nur durch Kleingärtner und für Familienfeiern genutzte kleine Gaststätte unter dem Namen „Bistro Heideblick“ ebenfalls fortgeführt wird. Auch in dem 1956 auf dem Gelände des Sportvereins Blau-Weiß Dölau am Heidebahnhof eröffneten Sportlerheim gab es eine zu DDR-Zeiten vom Verein betriebene Gaststätte. Nach der Wende waren zunächst Heidi Köhler und ab 2000 Manuela Selka Pächterinnen. Ein Generationswechsel in der Führung dieser mit Angeboten über die Sportlerversorgung nach Dölau hineinwirkenden Gaststätte ist erst in fünf Jahren vorgesehen.

Und schließlich ist die im 1994 eröffneten Gebäude des Autohauses Stoye integrierte Gaststätte noch zu erwähnen, die bis 2007 der frühere Küchenleiter der inzwischen ebenfalls abgerissenen und mit Wohnblöcken bebauten Ausflugsgaststätte „Knoll's Hütte“ als „Hungaria Restaurant“ geführt hatte. Im Jahr 2009 hat der italienische Koch Mario Vacca das „Trattoria da Mario“ dort eröffnet und es zu einem sehr beliebten italienischen Restaurant entwickelt, dessen nächster Generationswechsel demnächst noch nicht ansteht. Außer der Kantine im Dölauer Krankenhaus Martha-Maria gibt es keine weiteren gastronomischen Einrichtungen mehr in unserem einst wegen seiner großen Ausflugsgaststätten beliebten Ortsteil.

JTW



Luftbild der Neubauten auf dem Grundstück des „Goldenen Sterns“, Foto: Silvio Kelz

errichten lassen und im Erdgeschoss neben einem Zigarrenladen die Gaststätte „Goldener Stern“ eingerichtet, die er ebenso wie das Stern-Stummfilm-Kino nebenan zusammen mit seinem Sohn Albert betrieb. Sein Sohn war von 1936 bis 1945 Pächter des Kasinos in der Luftnachrichtenschule in Heide-Süd, übernahm aber 1947 wieder die kleine Kneipe in Dölau und führte sie bis zu seiner Berentung 1963. Danach zog er zu seiner Tochter nach Hildesheim, die dort schon seit 1958 wohnte, und verkaufte das Objekt, da sich in der Familie kein Nachfolger fand. Im Jahr 2006 schloss die Gaststätte. Das Kino wurde 2010, die Gaststätte 2014 abgerissen und Ende 2024 sind in die beiden an dieser Stelle von der FUTUR-Baugesellschaft mbH errichteten Häuser mit insgesamt sechs Wohneinheiten die ersten Mieter eingezogen.

1986 pachtete der Koch Klaus Müller gegenüber dem Heidebahnhof den vormals von der Mitropa betriebenen kleinen Imbisskiosk und konnte ihn 1988 und das Grundstück im Jahr 2000 käuflich erwerben. Das war dann auch Anlass, den Kiosk an seinen bereits seit Jahren mitarbeitenden Sohn

auch von vielen Heidespaziergängern gern aufgesucht. Am Vortag des Heiligen Abends 2024 schloss Kai Müller diesen über die Grenzen von Dölau weit bekannten Imbiss. Diesmal fand sich in der Familie kein Nachfolger, so dass dieser Kiosk mit langer Tradition seit 1950 nun schon seit Monaten geschlossen ist. Im gegenüber liegenden Heidebahnhof gab es seit 1929 eine Gaststätte, die Robert Thate bis zur Bombardierung am 21. März 1945 sehr erfolgreich betrieben hatte. Nach dem Krieg erfolgte zunächst ein provisorischer Getränkeverkauf. Ende der 1950er Jahre bewirtschaftete der Lieskauer Heinz Wenzel den barackenähnlichen Anbau mit Gastraum, Küche und Biergarten. Mit der Einstellung des S-Bahnbetriebes 2002 endete die gastronomische Nutzung. Ende 2006 hat der Lieskauer Axel Steffen nach der Teilsanierung des Hauses die Gaststätte mit Bratwurststand im Freien wieder eröffnet. Aus Gesundheitsgründen übergab er das Objekt im Jahr 2017 an Frank Schulze und Tanja von Flotow, die nach umfassender Sanierung seit 2020 eine Event Lo(k)ation mit zwei unterschiedlichen Räumen in Ausstattung und Größe



Foto Silvio Kelz im Dezember 2024



# In Dölau gab es auch manchen Generationsknick

## Ein Rückblick auf Preisausschreiben und Serien der Dölauer Zeitung

In der Bauernfamilie Westfeld ist seit dem Zuzug nach Dölau im Jahr 1696 der Hof insgesamt sechsmal jeweils an den ältesten Sohn übergeben worden, bis dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts Albert Westfeld sich für eine Verwaltungslaufbahn in Berlin entschied und 1952 kinderlos verstarb. Heute stehen auf der noch zu DDR-Zeiten landwirtschaftlich genutzten Hoffläche acht Einfamilienhäuser. Das Preisausschreiben für die längste Ahnentafel in Dölau im Oktober 2019 gewann Ursula Koberstein als letzte Erbin des Hofes von Bauer Ritschke. In dessen Familie gab es der damaligen Rechtslage geschuldet einen Knick in der Erbfolge, da Johann Philipp Ritschke bei seinem Tod 1812 nur neun Töchter hinterließ und die Älteste den Hof im gleichen Jahr nur als Mitgift in die Ehe mit dem Bauernsohn Johann Martin Henze einbringen konnte. In einer Seitenlinie setzte sich der Name Ritschke von 1814 bis 1935 in Dölau fort, bis Albert Ritschke diesen Hof letztmalig übernahm. Diesmal waren es die veränderten Zeitumstände nach 1945, dass sich seine 1939 geborene Tochter Ursula für einen medizinischen Beruf entschied und nicht die Nachfolge des 1959 in die LPG eingetretenen Vaters antrat. Eine ähnliche Neuorientierung des Sohnes Bernd Böger zu DDR-Zeiten zeigte ein Bild im letzten Preisausschreiben zu Ehetraditionen und in der Serie zu Handwerksmeistern. Tischlermeister Max Böger eröffnete 1911 im Heideweg 19 seine Werkstatt, in die sein gleichnamiger Sohn ebenfalls als Meister mit eintrat und sie im Jahr 1958 in die PGH Raumgestaltung einbrachte. Dessen einziger Sohn fühlte sich auch nicht mehr an die Familientradition gebunden, entschied sich für ein Studium und zog eine Anstellungstätigkeit in einem anderen Berufsfeld vor. Ähnlich war es bei den beiden Töchtern von Fleischermeister Bruno Jesemann, die beide studierten und als Lehrer

bzw. LPG-Vorsitzende dem über drei Generationen in der Familie Jesemann betriebenen Handwerk den Rücken kehrten. Inzwischen gibt es in Dölau weder Landwirtschaftsbetriebe, noch Tischlereien oder Fleischereien mehr. Diese drei Berufszweige sind wie viele andere wegen fehlender Nachfolger am Heiderand verschwunden und unter den sich fortentwickelnden gesellschaftlichen Bedingungen ist auch nicht mit einer Neuan siedlung zu rechnen. Lediglich das Autohaus Stoye wird nach der Gründung 1920 in Dölau durch Friedrich Stoye nunmehr von seinen beiden Urenkeln Sven und Jens Stoye als Geschäftsführer in Form einer GmbH & Co KG fortgeführt. Das Preisausschreiben zu alten Hochzeitsbildern zeigte aber auch, dass es in der Nachkriegsgeneration tatsächlich noch dutzende Ehepaare in Dölau mit Goldener, Diamantener, ja sogar Eiserner und Gnadenhochzeit gibt, während die durchschnittliche Ehedauer in Deutschland derzeit bei 14,8 Jahren liegt. Hier findet wohl auch gerade ein Generations- und Werteknick statt. Das 20. Jahrhundert brachte für Dölau zusätzlich weitere gravierende allgemeine Veränderungen durch Generationswechsel. Bedingt durch zahlreiche Betriebe im Dorf und viele täglich nach Halle pendelnde Arbeiter war der Ort bis 1933 ein rotes Zentrum mit einem auch politisch aktiven großen Arbeitersportverein und stets überwältigenden Wahlergebnissen von SPD und KPD. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde der Ort getragen von den kleinbürgerlichen Kreisen im Villenviertel und der aggressiven NS-Ideologie in Schule und den Massenorganisationen von den braunen Führungskräften dominiert, deren Spitzen sich jedoch am Kriegsende in die westlichen Besatzungszonen absetzten. Hunderte Umsiedler kämpften nun zusammen mit der restlichen Bevölkerung um das nackte Überleben und einen Neu-

anfang. Trotz auch ideologischer Vorbehalte gegenüber der von der sowjetischen Besatzungsmacht gezielt geförderten sozialistischen Entwicklung einte alle der innige Wunsch nach Frieden und einer sozial gerechten Perspektive. Diese Generation der Kriegsheimkehrer und Trümmerfrauen verpflanzten die aus selbst erlebtem Leid entstandene Friedenssehnsucht in die nächste Generation der nun schon in der DDR geborenen und aufgewachsenen Kinder, die heute als Babyboomer bezeichnet werden. Bei ihnen kam eine über das Elternhaus hinausgehende Beeinflussung durch Schule, Jugendorganisation, Ferienlager, aber auch sonstige gesellschaftliche Aktivitäten wie NAW, Subbotniks und weitere Tätigkeiten ohne unmittelbaren materiellen Vorteil nur im Sinne des Gemeinwohls hinzu, so dass diese Generation Prinzipien wie Solidarität, Hilfsbereitschaft, soziale Gleichstellung und Sicherheit, oft verbunden mit diffusen sozialistischen Zielen neben der Friedenssehnsucht verinnerlicht hatte. Mit der Wende ist nun eine nächste Generation herangewachsen, die die in der DDR geübte Dominanz idealistischen Engagements in Familie und Gesellschaft als Teil des abgelösten Systems in Frage stellte und den persönlich erarbeiteten, vor allem materiellen Vorteil in einer nun wieder kapitalistisch geführten Wirtschaft in den Mittelpunkt stellte. Trotz der durch alle Medien als alternativlos ständig propagierten regelrechten Verteufelung des gescheiterten DDR-Versuchs, haben viele DDR-Bürger zumindest Vorbehalte gegen die Präsenz deutscher Soldaten und Waffen nunmehr überall in der Welt und gegen Kriegseinsätze ohne UN-Mandat wie in Jugoslawien und Afghanistan. Die heutige junge Generation, deren Eltern nicht mehr persönlich über solche, wie in der vierteiligen Serie über den Bombenangriff auf Dölau am 21. März 1945 von drei Zeitzeugen dokumentierten Erlebnisse be-

richten konnten, akzeptiert achselzuckend die Forderung nach erneuter Kriegstauglichkeit und die Stationierung von US-Mittelstreckenraketen und Marschflugkörpern in Deutschland und die Eröffnung eines maritimen NATO-Stabes in Rostock. Die in Dölau bombardierte Firma Büsching war nur ein Ingenieurbüro zur Planung und Bau von Sprengstofffabriken in ganz Europa und dennoch Ziel Allierter Bomber mit ausschließlich zivilen Opfern. Die Stimme der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsgeneration und deren Nachkommen reicht offenbar nicht, gegen die als wertebasierte Außenpolitik deklarierte einseitige Beschuldigung des nun wirtschaftlich wie politisch als neuen Erzfeind dargestellten Russlands zu argumentieren. Natürlich hat schon immer die alte Generation mit Vorbehalten auf die von der jungen Generation repräsentierten Veränderungen reagiert, diesmal auch wegen der in die digitalen Medien verlagerten Tätigkeits- und Einflussmöglichkeiten. Dass es aktuell in vielen Vereinen und selbst politischen Gremien bei der Suche nach Nachfolgern in ehrenamtlichen Leitungsfunktionen Probleme gibt, mag man auf den heute dominierenden Individualismus, Vorteilsstreben und digitale Einnahme in allen Bereichen des Lebens von frühester Jugend anschieben und schlicht bedauern. Bei der Friedensfrage sollte man allerdings daran erinnern, wer die größten Opfer an Menschen und Gütern im 2. Weltkrieg erlitten und den größten Beitrag zur Befreiung vom Faschismus geleistet hatte und dass die Babyboomer-Generation in Ost und West schon einmal gemeinsam gegen die Verbrechen im Vietnamkrieg und später auch gegen die Stationierung fremder Waffen auf deutschem Boden protestiert hatte. In der Friedensfrage darf es keinen Generationsknick geben. Daran wollten auch die Serien in dieser Zeitung erinnert. **JTW/GS**

# Dölauer Ordensträger

„Auf Befehl Seiner Majestät des Königs“ hatte am 18. Januar 1912 die Generalkommission der Königlich Preußischen Orden in Berlin mitgeteilt, dass „Seine Majestät dem Grubenaufseher Johann Friedrich Beyer zu Dölau im Saalkreise das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen geruht haben.“ Karl-Heinz Thate hat die



*Johann Friedrich Beyer*

Verleihungsurkunde an seinen Ur-großvater ebenso aufbewahrt wie das Hochzeitsfoto seiner Eltern Oskar und Frieda Kohlemann vom 16.01.1926, wo man den Geehrten mit seiner Auszeichnung als Großvater der Braut in der ersten Reihe sitzen sieht. Diese bereits 1810 durch den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III gestiftete Auszeichnung für langjährige Amtsjubiläen oder besondere Zivildienste wechselte im 19.

Jahrhundert mehrfach ihre Form von der Medaille in Gold und Silber über ein silbernes Kreuz bis zur 1912 an einen Dölauer übergebene Bronzemedaille am weißen Band mit roten Randstreifen mit der Lorbeer umkränzten Prägung: „Verdienst um den Staat“. Damit war Johann Friedrich Beyer Inhaber eines der über 50 Orden und Ehrenzeichen in Preußen, wobei die Orden für Adlige und Offiziere vorbehalten waren, die sich nach Verleihung „Ritter“ nennen durften. Karl-Heinz Thate berichtete aber auch darüber, dass nach dem Tode des Geehrten die „Auszeichnung zur Erledigung gekommen“ sei und vom Preußischen Staat zurück gefordert wurde. Wenn der Geehrte zu Lebzeiten den Orden oder das Ehrenzeichen nicht käuflich erworben hatte und ausdrücklich von der Rückgabepflicht befreit wurde, so mussten seine Erben, soweit sie zur Rückgabe nicht in der Lage waren, sogar den Wert ersetzen. Ebenso wie bei der an Goldene Hochzeitspaare in Preußen verliehenen Ehejubiläumsmedaille endete mit der Weimarer Verfassung 1919 offiziell diese Tradition und erst durch die Nationalsozialisten wurden Orden und Ehrenzeichen wieder eingeführt. Das staatliche Ordensverbot wurde aber durch Verbände und Organisationen umgangen

und so wäre es interessant, ob sich z.B. ein Feuerwehr-Ehrenzeichen aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in einer Dölauer Familie erhalten hat. In einem Leserbrief kann auch über andere Orden und Auszeichnungen berichtet werden. Nach Gründung der DDR wurden im Osten Deutschlands über 100 Orden, Preise,



*Karl-Heinz Hartmann*

Ehrentitel und Medaillen gestiftet und in einer fast inflationären Verleihungspraxis unter das Volk gebracht. Eric Neutsch, geboren 1931 in Schönebeck und 2013 in Dölau verstorben, war nicht nur ein mit Werken wie „Spur der Steine“ oder dem Romanzyklus „Der Friede im Osten“ bekannter DDR-Schriftsteller, sondern hat auch nach der Wende bleibende Werke geschaffen. Er erhielt den Nationalpreis der DDR 1964 und 1981, die Verdienstmedaille der DDR 1969, den Vaterländischen Verdienstorden in Gold 1974, den Orden Banner der Arbeit 1984 sowie weitere hohe staatliche Auszeichnungen. Damit ist Eric Neutsch, obgleich er nur seine letzten Lebensjahre in Dölau verbracht hat, der wohl höchst dekorierte Dölauer Ordensträger. Bei der Gründung des Dölauer Carnivals Vereins Blau-Silber im Jahr 1980 war der rührige Hauptinitiator, der 1986 mit dem Ehrentitel Hauptlokomotivführer ausgezeichnete Reichsbahnoberinspektor Karl-Heinz Hartmann nicht nur Mitglied des 1974 mit dem Karl-Marx-Orden ausgezeichneten

neten Bahnbetriebswerkes G in Halle, wie noch heute ein in seiner Familie erhaltener Porzellanteller belegt, sondern auch Mitglied des mehrfach als „Sozialistisches Volkskunstkollektiv“ ausgezeichneten CCD. Als dessen Präsident, war er peinlichst darauf bedacht, dass es in jeder Session einen zunächst selbst gefertigten, nach der



*Mario Tacke*

Wende industriell hergestellten neuen Karnevalsorden gab, also ganz in altpreussischer Ordens-tradition. Auch der langjährige Leiter der Dölauer Freiwilligen Feuerwehr Oberbrandmeister Mario Tacke und sein Amtsvorgänger Bernhard Just haben für ihr ehrenamtliches Engagement viele Auszeichnungen erhalten, die zumindest als Ordensspange auch getragen werden. Zwar nun nicht mehr als Preisausschreiben, aber als von den Döläuern aufgegriffenes Thema aus dieser Zeitung kann gerne über Ordens-träger in der Familie berichtet werden, zumal in der DDR nach dem Tod des Geehrten die Auszeichnungen in den Familien verblieben sind. Auch ist es 35 Jahre nach dem Ende der DDR sicher interessant, welche Erinnerungen an Auszeichnungen in der Schule, dem Studium, der Arbeit oder für gesellschaftliches Engagement noch existieren. Dominierte die ideelle Anerkennung oder die oftmals damit verbundene Prämie und wer hat heute noch Orden und Auszeichnungen aus dieser Zeit?

*JTW*



*Luftbild mit Einfamilienhäusern auf früherem Hof Westfeld und Fleischerei Hausmann, Foto: Silvio Kelz*

**Danke!**

Die Druckkosten dieser Seite haben Frank Schulze und Tanja von Flotow, Inhaber der Event Lo(k)ation im Heidebahnhof übernommen. Vielen Dank!



# Fortsetzung einer Straßengeschichte

## Von den Anfängen der Dölauer Hefte

Eigentlich sollte im Jahr 2010 nur die wechselvolle Geschichte des Hauses Nr. 24 in der Franz-Mehring-Straße und die unterschiedliche Ladennutzung aus Anlass des 100. Jahrestages seiner Errichtung dargestellt werden. Bei der Suche nach Bildern und Dokumenten stieß der neue Eigentümer aber auf viele Quellen, die belegen, dass gerade diese, die Villensiedlung und den alten Ortskern verbindende Straße eine für Dölau in nahezu allen Epochen typische Bebauung aufwies. Und so entstand eine Geschichte der Kirchstraße, die 2012 in die Nummer 1 der von nun an vom Autor halbjährlich herausgegebenen Dölauer Hefte mündete. Mit dem Haus Nr. 30 steht heute noch ein für das 19. Jahrhundert in Dölau typischer alter Lehm- oder Ziegelschbau deutlich außerhalb der dann ab 1900 zunächst mit repräsentativen Eckvillen (Nr. 1 und 18) markierten Häuserlinie. In schneller Folge kamen einfache Doppelhäuser (Nr. 11 und 13), stattliche Wohnvillen (Nr. 2, 5, 7 und 9) und klassische mehretagige Mietshäuser mit Stall- und Abortgebäuden im Hof (Nr. 22, 24, 32, 34, 15, 17, 19, 21, 23, 25) dazu, wobei die meisten entweder ein Ladengeschäft oder Werkstätten enthielten. Schon als Folge des 1. Weltkrieges und der anschließenden Wirtschaftskrise kam es bei einigen Häusern zu Eigentümerwechseln. Das wiederholte sich nach 1945, wo teils Erben die Häuser übernahmen, oft aber auch eingewiesenen Mieter und in vielen Fällen die Kommunale Wohnungsverwaltung die oft treuhänderische Verwaltung innehatte. Nach der Wende 1990 vollzog sich erneut ein Eigentümerwechsel, meist gebunden an aufwändige Nachweise von Erbfolgen über mehrere Generationen und den Ausschluss von Rückübertragungsansprüchen. Fast jährlich wurde nun die Sanierung von Dach und Fassa-

de, oft eines ganzen Hauses abgeschlossen, so dass die Franz-Mehring-Straße insgesamt auch Dank des in der DDR für Dölau ausnahmsweise und zumindest in Teilen asphaltierten Fußweges einen sehr gepflegten Eindruck mit Häusern ganz unterschied-

den Obstbäume gefällt und nur selten ersetzt wurden und etliche der noch in der DDR gepflanzten Nadelbäume für Gärten einfach zu groß geworden sind. In fünf benachbarten Grundstücken dieser Straße wurden nach 1910 mindestens ein Walnussbaum ge-

findet sich in einem Dutzend weiterer Häuser der Straße. Die inzwischen auf mehreren Dächern installierten Photo-Voltaik-Anlagen werden künftig ebenso das Straßenbild verändern wie der mit dem nächsten Generationswechsel zu erwartende auch öko-



*Blick auf den oberen Teil der Franz-Mehring-Straße im Mai 2025, Foto: Silvio Kelz*

licher Stilrichtungen erhielt. Durch Lückenbebauung am Anfang und Ende der Straße wurde dieses Bild noch vervollständigt. Die Quadratmeterpreise lagen um die Jahrtausendwende bei 220,- DM (112,50 €). 25 Jahre später haben sie sich verdoppelt. Die Preise in dieser Straße liegen aktuell bei über 230,- € und es hat ein erneuter Generationswechsel mit dem Verkauf und Bebauung von Schildbachs Garten und Reihenhause (Nr. 26 und 11) begonnen. Häufiger geworden ist dadurch auch die Umgestaltung der früher durchweg bepflanzten Vorgärten nach der Pflasterung vor der Sparkassen-Filiale Haus Nr. 15 und den Neugestaltungen vor den Häusern 11, 26 und 38. Ein Generationswechsel vollzog sich auch im Baumbestand, da viele der früher überall stehen-

pflanzt, die mit ihrer gigantischen Laubkrone inzwischen auch das in Gärten mögliche Alter dieser in Halle geschützten Baumart überschritten hatten. Wegen Baumschäden, aber auch wegen Hausneubau sind bis auf die Exemplare im Haus Nr. 24 und 28 alle Walnussbäume gefällt und nur im Haus Nr. 24 und 30 durch selbstgezo-gen Setzlinge ersetzt bzw. vorsorglich ergänzt worden. In vielen Familien wird nun nach dem Tod der inzwischen betagten aktuellen Bewohner sich kein eigener Nachfolger finden und das Gebäude an Fremde verkauft werden. Im Haus Nr. 24 wohnten im Jahr 1930 24 Menschen und teilten sich drei Trockentoiletten im hinteren Stallteil. Gegenwärtig wohnt nach dem Tode der Eltern das Eigentümerhepaar seit 2008 allein darin. Die gleiche Situation

logisch und energetisch bedingte Um- und Ausbau, aber auch durch den nach 30 Jahren entstandenen Sanierungszwang. Ursprünglich gab es in der Mehrzahl der Häuser dieser Straße gewerbliche Nutzungen durch Handwerker, Händler und Ärzte. Mit dem Renteneintritt von Rechtsanwalt Dr. Wissenbach im Jahr 2020, der keinen Berufsnachfolger finden konnte, sind die Teilnutzung dieser Kanzleiräume durch den Immobilienmakler der Sparkasse Frank Praßler neben der Installationsfirma von Timo Wendler in seinem nach der Wende errichteten Haus Nr. 38 die einzigen und wohl auf Dauer letzten gewerblichen Häusernutzungen, wenn man von den zunehmenden Tätigkeiten einiger Bewohner im Homeoffice absieht.

**JTW**

**Danke!**

Die Druckkosten dieser Seite hat Herr Karl-Heinz Weise übernommen. Vielen Dank!